Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 100 (2006)

Heft: 4

Rubrik: LKH Schweiz News

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch Gehörlosigkeit eine eigene Kultur?

Lautsprachlich Kommunizierende Hörgeschädigte

LKH SCHWEIZ NEWS

Kay Sauter

Die Heilpädagogin Regula Herrsche-Hiltebrand hat in der letzten Ausgabe des Visuell Plus, der Verbandszeitschrift des SGB-Deutschschweiz, einen Gegenartikel veröffentlicht. Regula Herrsche-Hiltebrand bezieht sich auf den Artikel der November - LKH-News-Ausgabe. In dieser publizierte unser News-Redaktor und Heilpädagoge Matthias Gratwohl kritische Gedanken zur Integration und Identität Gehörloser.
Regula Herrsche-Hiltebrand weist wie viele andere Kritiker der auditiv-verbalen Schulung darauf hin, dass es eine „Gehörlosenkultur" gäbe. Da LKH Schweiz für die auditiv-verbale Schulung einsteht, möchte ich im Folgenden die Existenz der Gehörlosenkultur kritisch beleuchten.

Wie eine Kultur entsteht

In ihrem Artikel schreibt sie: „Wenn wir andere Kulturen betrachten, stellen wir fest, das Sprache der Schlüssel zum Eintauchen und Verstehen einer Kultur ist. Ohne die betreffende Sprache ist es fast unmöglich, eine Kultur in ihrer Vielfalt und Eigenart zu begreifen". Diese Feststellung ist kaum zu bestreiten. Aber damit ist noch nicht gesagt, wie eine Kultur entsteht. Sie und andere Befürworter der Gebärdensprache oder der bilingualen Schulung vertreten die Ansicht, dass mit der Gebärdensprache auch eine eigene Kultur entstünde.

Wie ist das möglich?

Was ist Kultur? Wie entsteht Kultur? Kultur gibt es vermutlich seit der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner gesellschaftlichen Umwelt. Kultur ist das, was wir als gesellschaftliche Konventionen kennen, was selbstverständlich auch die Sprache umfasst. Die Kultur wird von den Eltern zum Kind, also über Generationen hinweg weiter gegeben. Kultur ist jedoch nicht konstant, sondern sie ist im Fluss. So war es beispielsweise im 19. Jahrhundert in der Schweiz noch nicht vorstellbar, dass eine Frau jemals ein Stimm- und Wahlrecht haben könnte. Diese Vorstellung, dass es nur männliche Politiker und Wähler geben könnte, gilt heute in der Schweiz zum Glück als überholt. Dies ist Folge eines gesellschaftlichen Wandels, der auch die kulturellen Werte einer Gesellschaft umfasst. Genau diese Werte werden heute noch in erster Linie von Eltern zum Kind übertragen. Einerseits, indem die Eltern dem Kind ihre kulturellen Vorstellungen verbal übermitteln, andererseits bloss durch ihre

Liebe Leserin, lieber Leser

Der erhoffte schnelle Sprung vom kalten Winter in den lauschig warmen Frühling liess leider lange auf sich warten; erst bei Redaktionsschluss, als dieses Vorwort geschrieben wurde, liess Petrus ein erstes Mal laue, linde Frühlingslüfte wehen.

Trotzdem, oder gerade jetzt erst recht, herzlich willkommen im Frühling und im launischen und wechselhaften April! Immer diese Ungewissheit: „Soll ich den Regenschirm jetzt mitnehmen oder zuhause lassen? Lässt Petrus es regnen oder gar schneien oder scheint die Sonne? Brauche ich den Mantel oder genügt die leichte Sommerjacke?"
Was haben diese Überlegungen in dieser Zeitschrift verloren? Schliesslich sind wir ja keine Modezeitschrift für Winter- und Sommerbekleidung! Aber etwas haben diese Überlegungen doch mit den Themen, die uns Gehörlose und Schwerhörige bewegen, gemeinsam: Unsicherheit.

Unsicherheit, wie Eltern und Lehrkräfte gehörlose und schwerhörige Kinder sprachlich erziehen und unterrichten sollen. „Sollen wir unser Kind lautsprachlich erziehen oder soll es die Gebärdensprache erlernen? Soll es im gehörlosen Umfeld aufwachsen oder wollen wir es vollständig integriert unterrichten lassen? Wer übernimmt welche Aufgabe? Was ist am besten?"
Jede und jeder meint, die beste Lösung zu haben. Die einen behaupten, nur im gehörlosen Umfeld wachse ein gehörloses Kind richtig auf und bekomme eine eigene Identität. Wieder andere behaupten, nur vollständige Integration helfe dem Gehörlosen, sich in der heutigen Gesellschaft zu behaupten.

In dieser Ausgabe schreibt Kay Sauter vom LKH interessante Gedanken und Ansichten zum Thema Kultur und Gehörlosigkeit und nehme ich Stellung zur einer Rezension eines Buch von Corrie Tijsseling, die ich in der Homepage www.taubenschlag.de gelesen habe.

Einen schönen, nachdenklichen Frühling wünsche ich Ihnen allen!

Matthias Gratwohl, Redaktor LKH-News

Handlungsweisen. Die Eltern sind also die ersten Überträger einer Kultur. Damit ist bereits gesagt, dass es mindestens einen zweiten Übermittler einer Kultur geben muss. Dies ist die unmittelbare Umgebung, die Umwelt der Familie. Diese Umwelt besteht zunächst aus dem Kontaktkreis der Eltern, später aus den Kameradinnen und Kameraden des Kindergartens oder der Schule.
Kulturen werden also tradiert, übertragen, sie werden in erster Linie vorgelebt und nicht primär mit der Sprache übermittelt. Sprache ist lediglich ein sekundäres Transportmittel der Kultur. Die Sprache wird jedoch ebenfalls primär von den Eltern zum Kind übertragen. Auch Kinder, die in einem anderen Sprachraum aufwachsen, erlernen oft zunächst die Sprache der Eltern. Diese Sprache ist die Muttersprache, da es sich um die Sprache(n) der beiden Elternteile handelt.

Sprache beeinflusst Kultur

Die Sprache kann als Medium eine Kultur prägen. Beispielsweise gibt es in der Schweiz den Begriff „Invalidenversicherung". Dieser Begriff, den es seit 1960 gibt, gibt gleichzeitig preis, was nicht behinderte Menschen über behinderte Menschen dachten. Valid stammt aus dem lateinischen und bedeutet gültig. Invalid hat den präfix „in", das die Umkehrung bedeutet. Damit kann man „invalide" mit „ungültig" übersetzen. Daher kann man sprachlich ableiten, wie 1960 über behinderte Menschen gedacht wurde und zum Teil heute noch gedacht wird. Die Invalidenversicherung ist mit anderen Worten eine Versicherung für Ungültige[1]. Die Sprache kann so verraten, wie eine Gesellschaft beziehungsweise eine Kultur denkt.

Entstehung einer Kultur durch die Sprache selbst?

Die Sprache hat also einen gewissen Einfluss auf die Kultur. Kann nun aus der eigenen Sprache auch eine eigene Kultur entstehen?

Wenn wir uns den deutschsprachigen Raum betrachten, dann wird deutlich, dass die drei deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz zum Teil erheblich unterschiedliche Kulturen haben. Diese Unterschiede sind meines Erachtens nur teilweise auf die Prägung der eigenen deutschen Sprache zurückzuführen. Sie haben sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt. Es war bis Anfangs des 20. Jahrhunderts nur wenigen vorbehalten, weit führende Reisen unternehmen zu können; die meisten Menschen kannten nicht einmal ihre Nachbardörfer. Das konnte zu kulturellen Differenzen zwischen zwei entfernten Orten führen. Auch heute, da die Mobilität nahezu unbegrenzt ist, fühlen wir uns in den kulturellen Werten unserer Orte stark verwurzelt und grenzen uns sogar teilweise bewusst von anderen Kulturen ab, was sich zum Teil auch in der Politik widerspiegeln kann.

Nimmt man an, dass die Sprache allein für die Entwicklung für eine Kultur sein kann, dann müssten jene, die beispielsweise Esperanto können, zumindest teilweise eine eigene Kultur haben. Ich selber kann neben Deutsch und dem Dialekt als Muttersprachen fliessend Englisch und gut Französisch. Aber ich würde nie so weit gehen, zu sagen, weil ich diese Sprachen spreche, auch eine andere kulturelle Identität zu haben. Aus der Sprache selbst kann keine Kultur entstehen. Zur Kultur und zur Sprache gehört die Gesellschaft. Erst die Gesellschaft, die Geschichte und Politik mit der Sprache als Medium kann eine eigene Kultur entwickeln. Dies zeigt beispielsweise gerade die künstlich geschaffene Sprache Esperanto. Esperanto ist eine Sprache, die künstlich geschaffen wurde mit der Idee, dass man damit möglichst einfach kommunizieren könnte. Obwohl es sogar Esperanto-Bücher und andere Medien in Esperanto gibt, gibt es nur eine einzige Gemeinsamkeit, die Esperanto sprechende Leute haben: das Beherrschen dieser Sprache. Aus meiner Sicht kann man deswegen noch keine eigene Kultur ableiten, da andere völlig grundlegende Werte wie das politische, religiöse und historische Zusammengehörigkeitsgefühl fehlen, die für eine Kultur ebenfalls prägend sind.

Kulturentstehung durch eine Ursache?

Im Fall der Gebärdensprache wird vielfach argumentiert, dass durch eine fehlende Sinneswahrnehmung, dem Hören, eine andere Denkweise entstünde beziehungsweise Kultur entstehen könne. Dem stehe ich äusserst skeptisch gegenüber. Wohl sind wir Hörbehinderte durch unsere Andersartigkeit gegenüber Hörenden eingeschränkt und haben dem zufolge eine andere Wahrnehmung und Zugang zu unserer Umwelt. Auch andere Behinderte, wie beispielsweise Gehbehinderte oder Sehbehinderte, werden der Meinung zustimmen, dass der veränderte Zugang zur Umwelt auch die Denkweise beeinflussen kann. Jedoch stelle ich aus dieser Einsicht die Verknüpfung zu einer Kultur in Frage. Unbestritten haben weder Rollstuhlfahrer noch Sehbehinderte eine eigene Kultur. Mir sind ausser den gebärdensprachlich kommunizierenden Gehörlosen keine anderen Gruppierungen von Behinderten bekannt, die eine eigene Kultur reklamieren würden.
Ich vertrete die Ansicht, dass Kulturen keine expliziten Ursachen wie eine Hörbehinderung oder eine bestimmte Politik oder eine bestimmte Religion haben. Es müssen aus meiner Sicht mehrere Ursachen, vor allem historische und familiäre Ursachen, zusammen kommen. Weil jedoch etwa 90%[2] aller gehörlosen Kinder bei hörenden Eltern aufwachsen, kommen sie als erstes mit der Kultur der Familie in Kontakt. Dies ist mit ein Grund, weshalb hörbehinderte Kinder bis heute im Durchschnitt etwas mehr als 2 Jahre alt werden, bis man die Behinderung diagnostiziert. Mit anderen Worten, hörbehinderte Kinder wachsen im Durchschnitt zunächst mindestens 2 Jahre lang in einer Kultur auf, in der die Gebärdensprache fremd ist. Erst ab diesem Zeitpunkt müssen sich die Eltern mit der Gehörlosigkeit auseinander setzen. Doch

bis dahin und auch nachher in der Familie und in ihrer Umwelt kommen sie mit der Kultur der Hörenden in Kontakt. Die Muttersprache der Kinder ist folglich die Lautsprache, da die Eltern nicht gebärdensprachkompetent sind.

Kulturentstehung beim Kind?

Da nur etwa eines von 1000 Kindern gehörlos geboren wird, ist die unmittelbare Umwelt der Familie in aller Regel ebenfalls nicht gebärdensprachenkompetent. Deshalb ist das Aufwachsen in der unmittelbaren Umwelt mit der Gebärdensprache nicht möglich. Wenn es denn überhaupt eine solche Kultur gibt, dann muss diese Kulturübergabe an das Kind in einer entsprechenden Umgebung erfolgen. Dies ist nur möglich, wenn das Kind segregiert eingeschult wird, das heisst, in einer Schule, wo nur hörbehinderte zur Schule gehen.
Auch die segregative Schulung ist kritisch zu betrachten[3], da die coping-strategies des Kindes nicht in einer natürlichen Umwelt entwickelt und erlernt werden können, die spätestens in der Lehre und im Beruf gebraucht werden, da ein wirtschaftliches Fortkommen nur mittels Lautsprache möglich ist.

Position von LKH Schweiz

LKH Schweiz ist der Auffassung, dass in der Schweiz die Sprachenfreiheit genossen werden soll und die Eltern die Entscheidung fällen müssen, welche Sprache sie bevorzugen. LKH Schweiz steht aber klar für die Förderung der Lautsprache ein und vertritt die Ansicht, dass die Lautsprache die Erstsprache sein muss, um die bestmögliche Förderung der auditiv-verbalen Schulung gewährleisten zu können. Dies, weil die auditiv-verbale Erziehung ebenso wie die bilinguale Schulung nicht einfach ist. Die auditiv-verbale Schulung stellt jedoch unserer Ansicht nach an die Eltern weitaus weniger grosse Anforderungen, da die Eltern während der gesamten Zeit nicht auch noch die Gebärdensprache, die eine vollwertige komplexe Sprache ist, erlernen müssen. Es wäre dasselbe, wie wenn ich als Vater mit deutscher Muttersprache ein Kind in Portugiesisch, das ich überhaupt nicht kann, aufwachsen lassen und erst noch in eine andere Kultur einführen wollte. Dass dies jemand ernsthaft tun kann, bezweifle ich.
Regula Herrsche-Hiltebrand wirft LKH Schweiz vor, wir „hätten trotzdem ein Bedürfnis nach einer Alternative zur reinen hörenden Welt und bauen Eigenes auf, z.B. in Form des Verein LKH mit seinem Freizeitangebot. Dies belegt eindeutig, dass auch diese Hörbehinderten, obwohl sie nicht an der Gehörlosenkultur teilhaben und diese nicht wirklich einschätzen können, dennoch nicht zu vollen 100% nur in der hörenden Welt leben“. Dies ist eine Unterstellung, da LKH Schweiz eindeutig nicht primär ein Verband ist, bei dem das gesellige Beisammensein im Vordergrund steht, sondern die politische Funktion. Dies belegt auch die geschichtliche Entstehung von LKH Schweiz. So ist selbst bei den Freizeitaktivitäten die Politik regelmässig ein Thema.

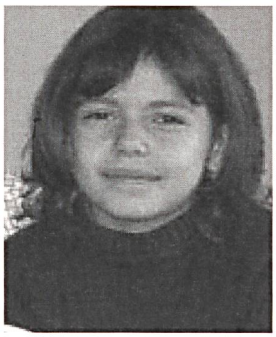
Worterklärungen
Tradiert: *aus dem lateinischen von tradere,*
Tradition: *übertragen, Übertragung*
Segregriert, segregation: *Gegenteil von Integration, also ausgrenzen, Ausgrenzung*
Coping-strategies: *Ein Fachbegriff aus der Pädagogik und Psychologie. Wörtlich: Bewältigungsstrategie. Gemeint ist damit, dass im Grunde jede Person zu vielen Situationen eine entsprechende Strategie entwickelt, vor allem dann, wenn man die gleiche Situation mehrmals antrifft*
Wirtschaftliches Fortkommen: *Ein Begriff aus den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Er bedeutet Karrierechancen im Beruf*

[1] Es wird seit längerem angeregt, die IV umzubenennen, da dieser Begriff eindeutig diskriminierend ist.
[2] Leonhardt A. (2002): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, S. 69.
[3] Betonung auf „kritisches Betrachten“. Das bedeutet nicht, dass es individuelle Fälle gibt, bei denen die segregative Schulung in einer Gehörlosenschule angezeigt ist. Heute sind alle Gehörlosenschulen der Schweiz auf einem sehr hohen Niveau.

e i tzwaran tr
engenddi ent
extZule enaber
si könnenin le
en!

Hören und Verstehen ist schwieriger

Hörgerätesammlung für die Kinder in Tschernobyl



(aus www.taubenschlag.de)

Im Sperrgebiet von Tschernobyl leben heute noch hunderttausende von Menschen unter katastrophalen Zuständen. Besonders bei den Kindern fehlen viele Medikamente, aber auch Hilfsmittel wie Hörgeräte.

Wenn Sie noch gebrauchte und funktionierende Hörgeräte haben, dann senden Sie diese bitte an Beate und Uli Helm von der Firma Me//Se//Co. Sie arbeiten mit dem Verein «GOMEL-HILFE - Medizinische Hilfe für Weißrussland e.V. in Poing» zusammen, der die Transporte nach Tschernobyl organisiert.

Auf dem Bild ist die 8-jährige Victoria. Sie war ein sehr kontaktscheues, zurückgezogenes Mädchen bis sie über die Gomelhilfe Poing (www.gomel-hilfe.de) ein Hörgerät erhalten hat. Ihre Mutter ist sehr glücklich darüber und sagt: „Inzwischen ist sie lebhaft, fröhlich beginnt sogar zu sprechen und es ist eine wahre Freude ihre positive Entwicklung zu beobachten."

Helfen Sie mit einem gebrauchten Hörgerät!

Me//Se//Co e.K.
Herdweg 8
85652 Pliening
Tel. +49 [0]8121 73698
Fax: +49 [0]8121 429652
Mobil/SMS: +49 [0]172 1866456
email: info@meseco.de

Stellungsnahme zu einer Rezension

Matthias Gratwohl

Auf der Homepage www.taubenschlag.de ist eine Rezension zum Buch von Corrje Tijsseling „Anders doof zijn" (Anders taub sein) erschienen. Das Buch ist leider nur auf holländisch erschienen. Zu dieser Rezension möchte ich Stellung nehmen:

Es wird deutlich, dass es gar nicht so einfach ist, sich für die eine oder andere Ansicht zu entscheiden.

Mir scheinen die Ansichten von Corrie Tijsseling und die Rezension sehr radikal zu sein. Vorallem folgendes Zitat aus der Rezension erschreckt mich:

... Zeigen sich Eltern allerdings unwillig und abweisend und bestehen auf einer einseitigen lautsprachlichen Erziehung, kommt das einer „kommunikativen Misshandlung" gleich. Für gehörlose Kinder ist eine visuelle Sprache lebenswichtig, und kommunikativ misshandelnden Eltern sollte von Staats wegen das Sorgerecht entzogen werden. Wohin mit den Kindern? Natürlich in gehörlose Familien. Dort können sie optimal gefördert werden. ...

Genau wie Kay Sauter in seinem Artikel schreibt, lebt und wächst das Kind im familiären Umfeld seiner meist hörenden Eltern auf. Soll es also ihr Fehler sein, dass sie hörend sind und die Gebärdensprache nicht können? Sind sie also schuld daran, dass das gehörlose Kind kommunikativ Probleme hat?

Ich finde nein! Denn die Probleme, die das Kind hat, sind medizinisch bedingt. Es hört nun einmal nicht gut und damit hat es logischerweise Probleme, die Sprache übers Ohr mitzubekommen. Es ist hörbehindert. Nun sind die Eltern und die Audiopädagogen gefordert, den besten und einfachsten Weg zum Erlernen der Sprache zu finden. Wenn Corrie Tijsseling schreibt, „dass Umwelt und Sprache des gehörlosen Kindes konsequent visuell ausgerichtet sein müssen", wird automatisch an die Gebärdensprache gedacht. So kommt es zu dieser radikalen Einsicht, wie im Zitat weiter oben erwähnt. Dass mit visuellen Aspekten der Sprache auch andere Möglichkeiten wie z. B. mehr Schriftliches (schriftliche Haltestellenanzeigen, schriftliche Bahnhofsdurchsagen u. a.) oder konsequente Anwendung von Untertiteln im Fernsehen und im Kino (auch bei deutsch gesprochenen Filmen!!!) gemeint sein können, wird gerne vergessen. In der Rezension wird auch noch erwähnt, dass Corrje Tijsseling behauptet, nicht das gehörlose Kind sei behindert, sondern die Umgebung sei „sprachblind". Tatsache bleibt aber, dass das Gehör des Kindes behindert ist. Deswegen muss doch nicht gleich die Umgebung „sprachblind" oder sprachbehindert sein! Dass nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung die Gebärdensprache kann, liegt naturgemäss darin, dass eben nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Bevölkerung hörbehindert ist. Dementsprechend können und wollen auch nicht alle Menschen die Gebärdensprache anwenden.

Es kann doch nicht angehen, dass man Eltern ihr Kind wegnimmt, bloss weil sie es lautsprachlich erziehen wollen. Das erinnert mich an die Kinder der Landstrasse, die man den Roma wegnahm, um ihnen eine andere Kultur aufzuzwingen. Aber nein, so radikal will ich jetzt nicht denken! Ich möchte nur einmal mehr fragen, warum wir immer wieder von zwei Welten sprechen, wenn wir an Gehörlose und ihr Leben denken. Wir leben alle miteinander in der gleichen Gesellschaft, ob lautsprachlich oder gebärdend. Tatsache ist jedenfalls, dass praktisch nur diejenigen die Gebärdensprache kennen, die auch mit Gehörlosen zu tun haben, sei es beruflich oder privat. Und das ist halt nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Bevölkerung.

Warum eine Hörbehinderung von Vorteil sein kann...

Traktat über die heiteren Seiten eines Dramas aus der Homepage: http://www.stefanhalter.de/dedi/projekto1/deutsch/cochlea_implant/glosse/vorteile.html

Stellen Sie sich vor, sie können Ihre Ohren abschalten. Zapp und Aus! Im Supermarkt den nervigen Deppen aus der Radioberieselwerbung ausknipsen, im Zug das penetrante Gerascheltuschel der Fahrgäste, zu Hause, das nervige Geplärre ihres Dreikäsehochs... Ruhe, Wonne, Entspannung per Klick.

Wie mag das wohl sein? - sinnieren Sie, wenn neben Ihnen ein Presslufthammer grazil in den Armen eines Bauarbeiters seinen Reigen über dem Asphalt tanzt, während Sie gerade Mozarts «Zauberflöte» (MP3, mono, HiFi-Klang, Originalaufnahme 1778, keine Nebengeräusche) hören. Leise sachte Töne zu unwirklichen Bildern.

Macht es Sie kirre, wenn Ihr Partner nachts im Bett sein einsames Schnarchlied singt. Licht aus, Ohr aus, Ruhe! Oder saßen Sie einmal in einem Flugzeug? Links von Ihnen eine Tragfläche, darunter eine 10.000 PS Krachmaschine - rechts von Ihnen dieser freche 10jährige Bengel? Genauso laut, nur zweimal penetranter? Klick und Ruhe! Kein Mord und Totschlag notwendig. Keine inneren Angstzustände! Entspannung per Schalter...

Gehören Sie immer noch zur Fraktion der «Guch mal, Satzi, der Arme da...?» Denken Sie immer noch, unsere Brüder von der Rollstuhlfraktion sind arme Fuzzis?

Haben Sie nicht auch Lust eventuell ein Produkt namens OroNix zu kaufen? Totale Taubheit zum Sonderpreis?

Hören Sie grad im Hintergrund ihr Telefon klingeln? Gehen Sie ruhig ran, Sie Armer! Ist sicher Tante Frieda wegen dem defekten Staubsauger...

Regiotreff Luzern

Freitag	07. April 2006
Freitag	05. Mai 2006
Freitag	02. Juni 2006
Freitag	07. Juli 2006
Freitag	01. September 2006

Unser Treffpunkt ist in Luzern im Restaurant «Mövenpick Kantonalbank».

Regiotreff Bern

Freitag	14. April 2006
Freitag	12. Mai 2006
Freitag	9. Juni 2006
Freitag	8. September 2006
Freitag	13. Oktober 2006

Unser Treffpunkt ist an der Gutenbergstrasse 33.

Regiotreff Zürich

Freitag	21. April 2006
Freitag	19. Mai 2006
Freitag	16. Juni 2006
Freitag	18. August 2006
Freitag	15. September 2006

Unser Treffpunkt ist im Restaurant «Imagine» im Hauptbahnhof Zürich.

Die nächsten LKH Schweiz News erscheinen am 1. Mai 2006 Redaktionsschluss: 13. April 2006

Impressum LKH-News

Vereinszeitschrift für Lautsprachlich Kommunizierende Hörgeschädigte

Präsident
Philipp Keller
Lindenstrasse 2, 6005 Luzern
Telefon/Fax 041 310 00 90
E-Mail: philipp.keller@lkh.ch

Redaktion / Inserate / Adressänderungen
Matthias Gratwohl, Redaktion LKH-News
Hirzbrunnenschanze 81, 4058 Basel
Telescrit/Fax 061 601 13 87
E-Mail: matthias.gratwohl@lkh.ch

Sekretariat
Nadja Wyrsch,
Hühnerhubelstrasse 35, 3123 Belp
Tel. und Fax 031 819 85 42
E-Mail: nadja.wyrsch@lkh.ch

Homepage:
www.lkh.ch
Auf unserer Homepage finden Sie alles Wissenswerte - besuchen Sie uns!

Adressen der weiteren Vorstandsmitglieder:

Vizepräsident
Patrick Röösli
Falkenweg 14, 6340 Baar
Telefon 041 760 61 58
Fax 041 760 61 25
E-Mail: patrick.roeoesli@lkh.ch

Finanzen
Dalia Casucci
c/o Fam. Herrsche
Kirchlindachstrasse 12
3053 Münchenbuchsee
Fax 031 869 32 34
E-Mail: dalia.casucci@lkh.ch

Oeffentlichkeitsarbeit
Kay Ramon Sauter
in den Linden 25, 8153 Rümlang
Telefon 044 817 26 78
Fax 044 817 26 32
E-Mail: kay.sauter@lkh.ch

Veranstaltungen/Freizeitaktivitäten
Simone Trottmann
Schwyzerstrasse 4, 6422 Steinen
Telefon/Fax 041 832 26 31
E-Mail: simone.trottmann@lkh.ch

Veranstaltungen/Fachaktivitäten
Maja Brumm
Feldweg 21, 8134 Adliswil
Telefon 044 710 16 73
Fax 044 710 16 73
E-Mail: maja.brumm@lkh.ch